

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 24.

Freitag, den 24. Januar.

1840.

Bekanntmachung. Zweihundert Thaler Belohnung.

Es ist neuerdings zur Kenntniß der unterzeichneten Behörde gelangt, daß sich Scheine in Umlauf befinden, welche den von der Leipzig-Dresdner Eisenbahn-Compagnie ausgegebenen Cassa-Scheinen nachgebildet, mithin falsch sind. Obschon die Anzahl derselben, soweit sich die Sache bis jetzt übersehen läßt, nicht bedeutend zu sein scheint, so findet man sich doch veranlaßt, das Publicum auf die Existenz und die hauptsächlichsten Kennzeichen dieser falschen Eisenbahn-Cassa-Scheine aufmerksam zu machen, wobei zugleich diejenigen, in deren Händen sich solche Scheine befinden, vor der Wiederausgabe gewarnt und hiermit aufgefordert werden, selbige entweder bei der Sicherheitsbehörde der Stadt Leipzig oder bei einer andern Polizeibehörde sofort einzuliefern.

An alle Behörden und Privatpersonen des In- und Auslandes aber richtet man das Gesuch, zur Entdeckung des Verfertigers und Verbreiters dieser falschen Scheine mitzuwirken und jeden, möglicherweise dazu dienenden, wenn auch noch so unbedeutend scheinenden Umstand unverzüglich anher mitzutheilen. Jede solche Mittheilung wird man mit Dank und — wie wohl kaum d. r. Erwähnung bedarf — ohne Abforderung einiger Kosten entgegen nehmen, auch soll, nach einer Zusicherung des gedachten Directorii, demjenigen, welcher den Verfertiger der falschen Scheine zuerst und dergestalt nachweist, daß selbiger zur Bestrafung gezogen werden kann, eine Belohnung von

200 Thlr. p. r. Cour.

ausgezahlt werden.

Leipzig, den 22. Januar 1840.

Die Sicherheitsbehörde der Stadt Leipzig.

Stengel.

Schnorr.

Die hauptsächlichsten Kennzeichen der vorgebachten falschen Eisenbahn-Cassa-Scheine bestehen in Folgendem:

- 1) Das Papier derselben ist weicher, stärker und weniger durchsichtig, als das zu den echten Scheinen verwendete;
- 2) die Wasserzeichen — nämlich die Rundschrift im Medaillon, die Figur des Dampfwagens &c. — fehlen ganz und sind meistens durch einen scharfen auf das Papier gebrauchten Eindruck nachgeahmt;
- 3) die Grundfarbe erscheint matt und bei der Mehrzahl der vorgekommenen falschen Scheine in das Rötliche fallend;
- 4) der Druck ist durchgängig unbestimmt und stumpf; der Unterdruck verwischt und unrein; die Strahlen und Perlen im Medaillon sind augenfällig verunstaltet;
- 5) die letzte Zeile:

„Druck und Papier“ &c. —

ist auffallend schlecht gelungen und kaum lesbar.

Ein Blick auf das Jahr 1839 in Beziehung auf Leipzig.

(Fortsetzung.)

Ein wichtiges Fest für Leipzig war die dritte Jubelfeier der Reformation, welche 1539, indem da der Herzog Georg starb, auch zugleich von den Drangsalen befreite, die auf der Stadt, um die Reformation zu hindern, so mannigfach gelastet hatten, daß Hinrichtung, Verbannung, schimpfliches Begräbniß gar manche Bürger bis dahin traf. Es läßt sich annehmen, daß diese Jubiläumsfeier viel stattlicher und mit viel allgemeinerer Theilnahme begangen worden sei, als die zwei vorhergegangenen 1639 und 1739. 1639 war in Leipzig schreckliche Zeit. Der Krieg tobte rings um die Stadt herum, mit allen seinen Schrecknissen und den gewöhnlichen Begleitern: Pestilenz und Hungerstoth. Der Bürger seufzte da unter dem Drucke der Einquartirung, unter der Furcht, alle Tage die Stadt von Banners Heere belagert zu werden, daß Freiberg berennt, Zwickau eingenommen, die sächs. Truppen bei Hohnstein geschlagen hatte. Die Hungerstoth

ging so weit, daß Hunde und Aas in Menge verzehrt wurden (Bogels Annalen S. 565 und 66) und sich die Menschen um einen Bissen Kleinbrot schlügen. Wo konnte da der Sinn für eine Jubelfreude der Art erwachen? Es scheint auch in der That nichts, als eine kirchliche Feier, d. h. Predigt mit Musik und Te Deum, statt gefunden zu haben, wenigstens finden wir bei Vogel sonst nichts aufgezeichnet. 1739 waren allerdings solche schreckliche Zeiten nicht, aber die damalige Stellung des Hofes zur Reformation ließ nicht daran denken, daß man über jene kirchliche Feier hinausgehen konnte, welche so weit beschränkt wurde, daß in der Kirche das Lied: Eine feste Burg ist unser Gott &c., verpönt war. Die freiere bürgerliche Stellung ließ jetzt manchen Gedanken laut werden, der damals in der Brust verschlossen bleiben mußte, und der Kampf, der sich zwischen der römischen Curie und dem Protestantismus erhoben hat, mußte diesmal auch von selbst auf Ideen führen, welche die Rückkehr jener merkwürdigen Epoche lebhafter bezeichnen, als es vor 100 und 200 Jahren möglich gewesen war. Ein